# Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 17. März.** Nr. 11

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.



**Inhalt:** Wie ist mir so bange! Von A. König. — Deutsche Frömmigkeit vor 150 Jahren. Von Wilhelm Schubring. — Jakob Burckhardt. 6. Von Edmund Ruete. — Brauchen wir den Seelsorger noch? Von W. Sonntag. — Ostmark-Sorgen. Von Saxo. — Anzeigen.


## Wie ist mir so bange!

> Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde! Luc. 12, 49. 50.

Nein, er war kein blasser Schemen, keine Heiligenfigur mit ewig sanftem Antlitz, wenn je in einer Persönlichkeit so war in ihm Bewegung, Leben, Wärme, Feuer, Kampf und Sturm. Mochten ihm die Mühseligen und Beladenen, die Zöllner und Sünder das Zeugnis der Sanftmut und der herzbezwingenden Güte ausstellen, die Pharisäer und Schriftgelehrten, alle, die von der Heuchelei, der Herrschsucht, dem Fanatismus, dem Buchstaben des Gesetzes lebten, denen er den Krieg erklärte und die er aufscheuchte aus dem Versteck und Dickicht ihrer Selbstsucht, sie empfanden ihn wie loderndes Feuer, erschraken vor den Blitzen seiner Augen und ballten die Fäuste unter seinen flammenden Worten. Noch nie war ihnen einer mit solchem Mut entgegengetreten, noch nie hatte einer mit gleicher Rücksichtslosigkeit die verborgenen Tiefen ihres inneren Lebens, die geheimen Triebfedern ihres Handelns öffentlich vor allem Volk aufgedeckt. Ihnen war das Feuer Jesu unerträglich. Das Feuer, das Jesus auf Erden anzünden wollte, sollte alles Niedere und Gemeine, alles Häßliche und Unlautere, alle Teufel und Dämonen, die die Menschen in Fesseln schlagen und sie hindern ihres Lebens wahrhaft froh und innerlich frei zu werden, verbrennen, die Seele in Begeisterung erglühen lassen für Gottes Reich, für alles Hohe und Heilige, und sie erlösen vom Götzendienst zum wahren Gottesdienst, in dem sie allein ihren Frieden findet. Gott und die Seele, den Vater und das Kind, Himmel und Erde, Ewigkeit und Zeit einander innig zu nähern, zu einer heiligen Einheit zu versöhnen, die Gemüter zu erneuern, sie aus dem Staub der Sünde und dem Tode eines bloß animalischen Daseins zu den Sternen emporzuheben, sie zu füllen mit Licht, Liebe und Leben, den unsichtbaren Gotteskräften, an denen er selbst so reich war, das war das Ziel seines Strebens, dem all seine Arbeit galt. Aber, wenn er dieses Ziel in weiter goldener Ferne leuchten sah und dann die ihn umgebende Wirklichkeit ins Auge faßte, da lag es ihm schwer auf der Seele, daß er so wenig Verständnis fand für seine hohe Reichgottesaufgabe und er seufzte auf ob seiner inneren Einsamkeit. Wie wünschte er da von dem Feuer, das er anzünden wollte zur Ehre Gottes und den Brüdern zum Heile, daß es schon hell brennen und die kalte Welt mit seiner heiligen Glut erwärmen möchte. Noch sah er nur wenige hier und da verstreute Gottesfunken. Aber er wollte um die Menschenherzen ringen und ob er sich selbst dabei verzehrte und verblutete. Und daß es dazu kommen werde, es ward ihm immer mehr zur inneren Gewißheit. Schon schlugen ihm aus den Blicken der Feinde die Flammen des Hasses entgegen und alles was aus der Selbstsucht war, die seine Persönlichkeit, seine Predigt, sein Leben bekämpfte, reichte sich wider ihn die Hand zum Bunde, der gekommen war, die Herrschaft Gottes aufzurichten. Diese Gottesfeindschaft, die Bosheit und Verstocktheit, die Herzenshärtigkeit, die wie eine Mauer wider das Reich Gottes stand, all die trüben Erfahrungen, die einen andern leicht zum Menschenhasser und -verächter gemacht, die Enttäuschungen, die er selbst im engen Kreis seiner Jünger erleben mußte, sie bedeuteten für ihn kein geringes Martyrium. Und weiter ahnte er das Dunkel der Katastrophe, das über ihn hereinbrechen mußte, wenn er dem Willen Gottes gehorsam blieb, der ihn vorwärts trieb mitten ins feindliche Lager hinein. Es konnte kein gutes Ende nehmen, er sah sich von Gewalt und Tod umstarrt, da ging ein Frösteln durch seine Seele: „Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde?“ Es ist für ihn kein Leichtes, kein Kleines gewesen, die Leidenstaufe an sich vollenden zu lassen, er hat immer aufs neue darum kämpfen und ringen müssen um diese Sterbensbereitschaft für die Brüder. Er ahnte, daß sein Tod sich in Segen und Leben für viele verwandeln, daß er nicht eine Vernichtung, sondern eine Förderung seines Lebenswerkes bedeute und aus der Leidenstaufe ein Quell des Heils entspringen werde für alle, die sich sehnen nach erlösenden und stärkenden Gotteskräften. Wo immer wir sein Feuer leuchten und einen hellen Schein in die Herzen werfen sehen, wo immer sich Glaube und Bruderliebe an ihm entzündet, wo immer die heilige Flamme seines Wesens glüht und die Seelen läutert, daß sie werden zu Wohnungen des ewigen Gottesgeistes, da laßt uns auch seiner Leidenstaufe, des „Wie ist mir so bange!“ gedenken und ihm dankbar sein für die Arbeit, deren Segen wir immer aufs neue genießen, die aber auch uns zu immer neuer Arbeit im Sinne Jesu drängt.

Carlyle sagt einmal: „Alle wirkliche Arbeit ist heilig, in aller wirklichen Arbeit, wäre sie auch nur wirkliche Handarbeit, ist etwas Göttliches. Der Schweiß der Stirne und mehr als das, der Schweiß des Hirns, der Schweiß des Herzens bis hinauf zu jenem blutigen Todesschweiß Christi, den die Menschheit göttlich genannt hat. Mein Bruder, wenn das nicht Gottesdienst ist, dann tut es mir leid um deinen Gottesdienst; denn es ist das edelste Ding, das bis jetzt unter Gottes Himmel erfunden."

Ja, laßt uns von Jesus immer mehr lernen den wahren Gottesdienst!

Pferdsdorf (Rhön). A. König.

## Deutsche Frömmigkeit vor 150 Jahren.

(Angelika Rosa.)

Die Vorbemerkung zu dem schönen Bilderwerk „Der stille Garten" redet von der beginnenden Neigung zur stilleren Zeit unserer Großväter und Urgroßväter*); und in der Tat zeigt sich in steigendem Maße ein liebevolles Interesse für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, das sich nicht nur aus dem Bedürfnis erklärt, 100jährige Geburtstage zu feiern, sondern man steht unter dem Eindruck, daß jene Zeit und die Menschen jener Zeit eine Ruhe, Einfachheit, Schlichtheit, Einheitlichkeit und Geschlossenheit besaßen, die uns beneidenswert erscheint. Diese Vorliebe für die Zeit der Großväter und Urgroßväter zeigt sich auf verschiedenen Gebieten, vor allem dem ästhetischen. Aber auf dem Gebiet des religiös-kirchlichen Lebens liegen die Dinge anders. Zwar steht am Anfang jener Zeit der Prophet moderner Religiosität Friedrich Schleiermacher, aber wie ein unverstandener Riese ragt er über seine und die folgende Generation empor. Der Kampf, den das neue Luthertum gegen den Rationalismus führte, läßt uns vom religiös-kirchlichen Standpunkte aus jene Periode in trübem Lichte erscheinen, nicht geeignet, liebevolles Interesse wachzurufen. Freilich erscheint bei genauerem Hinsehen manches doch sympathischer; wenn man nicht die Brüder von Gerlach, Hengstenberg und Stahl als Typen jener Zeit betrachtet, sondern Männer wie Tholuck und Ahlfeld, so fühlen gerade wir uns mit jenen Kämpfern verwandt, denn sie kämpften wie wir für lebendiges Christentum und lebendige Gemeinden gegen einen alt und starr gewordenen Dogmatismus, sie gegen den rationalistischen, wir gegen den orthodoxen. Aber um uns dieser Gemeinsamkeit bewußt zu werden, bedarf es immer erneuter Anstrengungen, besonderer Übersetzungen. Jedenfalls leistet uns der Rückgang auf jene Zeit religiös nicht das, was vor allem der Ästhet auf diese Weise erreicht.

Und doch regt sich auf religiösem Gebiete hie und da ein ähnliches Bedürfnis: die Religiosität unserer Tage ist wie die Kunst, wie das ganze Leben dieser Zeit unruhig suchend, voller Probleme. Das hat seinen Wert, aber auch seine Qual; man kommt um diesen Zustand heute nicht herum, aber die Höchstgebildeten und Fortgeschrittensten möchten auch einmal wieder aus ihm heraus**). So freut man sich mit leiser Sehnsucht über jede Erscheinung schlichten, einfachen, natürlichen, nicht grübelnden, sondern sich selbstverständlich gebenden religiösen Lebens. Etwas derartiges findet man aber nur selten bei den religiösen Menschen des 19. Jahrhunderts. Nicht nur die Theologen, sondern auch und vielleicht ganz besonders die Laien tragen zu sehr die Spuren des Kampfes an sich, den sie um ihren Glauben gekämpft haben; man sieht immer wieder die entstellenden Narben, die sie heimgebracht; ja sie können es meist nicht fertig bringen, den alten Panzer oder die moderne Uniform, die sie im Kampfe tragen, auch nur vorübergehend abzulegen. Man muß also zurückgehen in eine Zeit, da Religion mehr in der Luft lag. Das zieht ja den Ästheten unserer Tage besonders hin zur Zeit der Großväter und Urgroßväter, daß damals in viel stärkerem Maße als heute ein wirklich ästhetischer Zug durch die Welt ging, ein Sinn für das Schöne das ganze Leben durchzog. Um nun diesen Eindruck schlicht natürlicher und allgemein verbreiteter Religiosität zu haben, müssen wir über die Zeit vor 100 Jahren zurückgehen in eine Epoche, ehe Lessings Ideal durchgedrungen war, daß es besser sei, nach der Wahrheit zu suchen als sie zu haben, und ehe Voltairesche Spottlust sich in Deutschland öffentlich an das Heilige wagte. Natürlich gehen wir nicht zurück bis in die Zeit der Orthodoxie, sie wird unseren Herzen immer fern bleiben, schon weil erst nach ihr der Individualismus aufkam, dem wir seelische Innenbeobachtungen und Selbstbiographien verdanken; aber auch nicht bis in die Zeit des Pietismus und seiner geschraubten Frömmigkeit. Zwischen dem Pietismus und der Herrschaft der Aufklärung liegt noch eine religiöse Periode, die uns innerlich nahe steht, von der wir uns angezogen fühlen, sobald wir sie kennen lernen. Ihrer selbst gewiß tritt um 1750 die Frömmigkeit auf, ohne sich zeigen zu wollen, denn ihr Vorhandensein ist nichts Auffallendes, eine erbauliche Herzenswärme als milder Nachklang des Pietismus verbindet sich mit der sittlich ernsten Weltaufgeschlossenheit der jugendfrischen Aufklärung. Auch bei dem klassischen Theologen dieser Periode, bei Joh. Salomo Semler, finden wir einen großen Teil dieser sympathischen Züge: so kritisch seine Wissenschaft — und die Arbeit in ihr ist ihm Tugend — so warm und schlicht ist andererseits seine Frömmigkeit. Wenn uns auch hin und wieder ein Wort kalt und moralistisch erscheint, es ist geboren aus der Scheu vor abgegriffenen Worten; nach meiner Empfindung wollte die deutsche Aufklärung in ihrer besten Zeit die christlichen Begriffe nicht verbessern, sondern sie ging aus von der Überzeugung: Lieber in eigenen Worten stammeln, als in überlieferten plappern oder den Schein des Plapperns wecken! Aber eins fehlt bei Semler: das Selbstverständliche, Selbstgewisse, Naive; er trägt blutende Wunden. Das liegt zunächst einmal daran, daß bei ihm der Pietismus nicht nur „milde" nachklingt; unter dem stark pietistischen Einfluß seiner Jugend hat er sich sein Lebenlang immer wieder Sorgen gemacht, ob seine von pietistischen Formen und Ausdrücken freie Frömmigkeit auch wirklich christliche Frömmigkeit sei: Wo der Pietismus stark eingewirkt hat, hat er immer die naive Frömmigkeit vertrieben, d. h. entweder gekünstelte Frömmigkeit gezogen oder er hat abgestoßen und Wunden geschlagen. Daß Semlers Frömmigkeit der naive Charakter fehlt, liegt aber vor allem daran, daß er ganz und gar Theologe ist, der Theologe aber reflektiert lebenslang über Wesen und Wahrheit seiner Frömmigkeit. Wollen wir einen Eindruck gewinnen von der religiösen Art jener Zeit, wie wir sie oben charakterisiert haben, so müssen wir uns an Laien wenden, Laien, die aus nicht gar zu pietistischen Kreisen herausgewachsen sind. Da tritt vor unser Bewußtsein, obwohl zeitlich erst etwas später, der große Pestalozzi, der Mann schlichten Gottvertrauens, tätiger Liebe und unüberwindbarer Hoffnungsfreudigkeit.

Noch schlichter, noch unreflektierter erscheint uns diese Frömmigkeit im Lebensbild der Angelika Rosa. Es ist eine unbekannte Frau und doch hervorragend an Geist

*) Vgl. Protestantenblatt 1909, Nr. 1.

**) Das zeigt sich auch im Laienurteil über Predigten: Im Gegensatz zur schlichten Predigt alter Art war die religiöse Probleme zergliedernde Predigt für die modernen Menschen eine Notwendigkeit und wird es noch lange bleiben, aber feine Geister sehnen sich doch wieder nach einer schlichteren Predigtweise, die ohne Polemik und Apologetik einfach bezeugt, wie ein religiöses Gemüt Dinge und Leben ansieht.

und Charakter. Ums Jahr 1784 setzt sich die noch nicht 50 jährige Frau hin und schreibt in der literarischen Form von Briefen an eine Freundin ihre Lebensschicksale nieder; man erfährt nicht, warum diese Aufzeichnungen damals nicht gedruckt sind, erst jetzt hat sie ihr Ururenkel Lic. Kirchner veröffentlicht und uns damit für die Mitte des 18. Jahrhunderts ein interessantes Kulturdenkmal erschlossen*). „Kulturdenkmäler" sind für einen schlichten Menschen ohne besondere historische Neigungen meist langweilig; A. Rosas Leben aber ist so bunt bewegt, daß man das Buch wie einen spannenden Roman liest. In verschiedene Schichten der Bevölkerung sehen wir hinein, vor immer neue Aufgaben wird Angelika gestellt, Angelika und ihre Mutter, denn beider Schicksale sind aufs engste verknüpft. Der Vater, Hofprediger bei einem Grafen Wittgenstein, entzieht sich durch die Flucht der Erbuntertänigkeit und stürzt dadurch seine Familie in bitterste Not; Angelika verlebt ihre Jugend in verschiedenen fremden Häusern, ist Hofsängerin in Cöthen, wird die Gattin eines kleinen Kaufmanns; als der Mann in den siebenjährigen Krieg muß und gestorben ist, geht sie als Erzieherin in Offiziersfamilien und übernimmt, mehrfach ihren Wohnsitz wechselnd, Privatschulen, bis sie schließlich, 40 jährig, ihren Vetter, den Brandenburger Superintendent Rosa, heiratet. Mancher wird sich unwillkürlich des Buches erinnern, in dem vor wenig Jahren auf ein Preisausschreiben hin eine Anzahl Frauen berichteten, wie sie ohne berufliche Ausbildung, unerwartet in den Kampf des Lebens gestellt, sich durchgerungen haben. Freilich, Angelika hat von klein auf großen Bildungsdrang und dazu das Glück gehabt, ihm folgen zu dürfen: „Man ermahnte mich, ja in der Musik und in den Wissenschaften nicht weiter zu gehen, da es einem tugendhaften Mädchen gar nicht anstünde, so etwas zu wissen . . ., sondern ich sollte hübsch nähen, stricken und spinnen lernen . . . Ich beantwortete diese frommen Ermahnungen mit Stillschweigen, dachte aber in meinem Herzen ganz anders . . . Dagegen versäumte ich keine Gelegenheit, mich in sauberen Handarbeiten zu üben." Was Angelika von dem Kampf ums tägliche Brot berichtet, das weckt in ihrer ruhigen Darstellung die herzlichste Teilnahme jedes Lesers; dazu aber kommt von klein auf ein anderes Herzeleid: Vater und Mutter standen sich in bitterem Haß gegenüber. Das hat der Tochter manch trauriges Schicksal, vor allem aber viel innere Schmerzen bereitet.

Das ist der Rahmen dieses Lebensbildes. Angelika Rosa erzählt natürlich nicht nackte Tatsachen im Chronikenstil, ihr inneres Erleben kommt immer zum Ausdruck, aber sie ist fern von aller Rührseligkeit, sie ermüdet nie durch Stimmungsbilder, vielfach deutet sie ihre Empfindungen nur an. Aber sie kann — und darauf kommt es uns hier an — ihr Leben nicht anders als religiös, sub specie aeternitatis, ansehen; und nie kommt ihr der Gedanke, daß sie mit diesem Glauben etwas hat, was sie vor andern voraus hat; wie sie in keiner Weise vor den Lesern etwas scheinen will, so will sie auch ganz und gar nicht fromm erscheinen. Darin liegt die ergreifende Kraft ihres religiösen Zeugnisses. Sie weicht offenbar in religiöser Beziehung nicht wesentlich von andern ab; aber ihre Frömmigkeit ist nicht ein bloßes Mitmachen und Mitreden, sondern unbedingter Eigenbesitz. Ein ruhiger, fester Vorsehungsglaube liegt in ihrer Seele, sie braucht in ihren schweren Schicksalen sich nicht an dem Theodicee-Problem zu quälen. „Ist der Gott, der das zuläßt, wirklich die Liebe? Gibt es überhaupt einen Gott?" solche Fragen kennt ihr glaubensfestes Gemüt nicht. Und diese Frömmigkeit ist frei von pietistischer Weichlichkeit und Engherzigkeit, von den „frommen Kopfhängern" wendet sie sich immer instinktmäßig ab. Angelika hat nie etwas Unweibliches, aber ihre Frömmigkeit hat einen — soll ich sagen: männlichen oder mannhaften Zug; unbewußt bezeugt sie es selbst: Über ihrem Leben steht die Mahnung ihrer Mutter, die nach schweren Stunden, da sie sich den Tod gewünscht hat, zu ihr sagt: „O, meine Tochter, wenn du je auf dem Pfade des Lebens mit widrigen Schicksalen zu kämpfen hast, so ermanne dich und siehe auf den, der alles vermag, und du wirst durch gläubiges Vertrauen auf ihn überwinden. Siehe dann zurück auf deine zurückgelegten Tage, so wirst du erfahren, wie Gottes Hand über dir war, da du noch keiner Sinne mächtig warst."

Nach dem Tode ihres Mannes, als ihre Mutter und ihr Sohn schwer krank sind und sie mittellos dasteht, schickt ihr Gott einen unbekannt gebliebenen Helfer — Angelika, die im Unglück Gottes weise Fügung sieht, redet auch gern von Gottes Güte, die oft wunderbar helfend in ihr Leben eingegriffen habe; da schreibt sie: „Das beschämte meine Kleingläubigkeit so, daß ich von der Zeit an, wenn mich Not und Kummer traf, die Hilfe des Herrn immer in Hoffnung und Geduld erwartete und mich nach Kräften selbst um unsern Unterhalt bemühte." In diesen beiden Folgerungen, die sich nach der Logik des Verstandes beinahe widersprechen, liegt ein herrliches Zeugnis religiös-sittlichen Lebens: hier ist sittliche Selbsttätigkeit und religiöse Abhängigkeit zur Einheit geworden.

Das zeigt sich auch wieder an einem andern Höhepunkt ihres Elendes, an dem diesmal des Vaters Haß auf die Mutter schuld ist. Sie schreibt: „Ich schüttete also mein Herz und meine Tränen vor dem Allmächtigen aus und flehte ihn an um Errettung aus meiner Bedrängnis. Ja, Teuerste, noch fühle ich den erquickenden Trost des göttlichen Zurufs, der in meine Seele kam: Ich, der Herr, bin dein Erbarmer. Freudig und getrost stand ich von meinem Gebet auf und sprach meinen Lieben Mut ein, sich nur fest auf Gottes Güte und gnädige Verheißung zu verlassen. Geschäftslosigkeit war immer meine größte Plage. Ich wollte lederne Handschuhe machen usw." Innig flutet hier das religiöse Leben, und mit geradezu überraschender Frische setzt dann unmittelbar die moralische Tatkraft ein.

Will man nach diesem kraftvollen religiösen Zeugnis noch fragen, ob ihre Religiosität auch christlich war? Von Christus ist freilich wenig die Rede, auch nicht von Sündenvergebung, obwohl sie gelegentlich ihr Schuldbewußtsein über einzelnes ausspricht. Aber zu derartigen Glaubensbekenntnissen lag auch keine Veranlassung vor; man muß ferner beachten, daß die ganze Familie einen entschieden konfessionellen Charakter trägt und für das reformierte Bekenntnis mehrfach willig Märtyrertum von lutherischer Seite erduldet; rührend ist der Junge, der wegen des Heidelberger Katechismus vom lutherischen Lehrer geprügelt, seinen Katechismus nun über alles lieb hat; und wie demütig muß ein Lutheraner über katholische Friedhofs-Intoleranz denken lernen, wenn er liest, daß noch vor weniger als 150 Jahren dicht bei Halle a. S. ein Reformierter von einem lutherischen Pfarrer ohne Sarg in einem Sack außen an der Kirchhofsmauer begraben wurde!

Es ist vielleicht gut, daß wir auch solche tiefen Schatten auf dem religiösen Leben jener Zeit gewahren; wir könnten sonst auf Grund dieses Lebensbildes nur mit sehnsuchtsvollem Blick hinschauen in die Zeit unserer Urgroßväter, in der eine so schlichte und doch starke, so stille und doch tätige Frömmigkeit — nicht etwa möglich war, das ist gewiß auch heute noch der Fall; aber sie wuchs damals wie von selbst und galt als etwas beinahe Selbstverständliches. Und das ist es, was uns fehlt, und wonach wir uns oft, doch einstweilen wohl vergeblich, sehnen.

Wilhelm Schubring.

*) Verlag Crentz, Magdeburg. Geb. 3 M.

# Jakob Burckhardt.

Von Edmund Ruete.

6.

### 7. Die Griechische Kulturgeschichte.

Sieben Jahre nach dem Erscheinen der „Kultur der Renaissance", 1867, gab Burckhardt als einen Band von Franz Kuglers Geschichte der Baukunst eine „Geschichte der Renaissance in Italien" heraus, ein außerordentlich gehaltreiches, aber nicht eben leicht zu lesendes Buch; es zerfällt in Paragraphen und Anmerkungen, und stellt im ersten Teile die Architektur, im zweiten die Dekoration der italienischen Renaissance systematisch dar. Seitdem ist Burckhardt während der dreißig Jahre, die ihm noch zu leben vergönnt waren, mit keinem Werke mehr vor die Öffentlichkeit getreten, obwohl er unablässig damit beschäftigt war, seine Studien zu erweitern und zu vertiefen. Zunächst galt diese intensive Arbeit seinem Lehramt. Am 24. Oktober 1868 schrieb er an seinen Schwestersohn, den Philologen Jakob Oeri, der später nach Burckhardts Tode die „Griechische Kulturgeschichte", sowie die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" herausgegeben hat: „Mir dämmert aus dem Dunkel der Zukunft ein Kolleg entgegen, welches mich nötigen würde, alle römischen und griechischen Autoren sukzessive und mit weiser Verteilung der Zeit durchzulesen: über den Geist des Altertums — einigermaßen im Sinne der Kultur der Renaissance . . . . Es steht in den alten Autoren noch so viel Merkwürdiges, das wenige beachten." Diese Idee hat in der „Griechischen Kulturgeschichte" ihre Verwirklichung gefunden. Im Februar 1869 begann Burckhardt das Material zu sammeln, und schon zum Sommersemester 1872 war das Kolleg in seiner ersten Fassung vollendet. Burckhardt hat es dann bis 1886 fast regelmäßig gelesen. Er trug sich mit der Absicht, daraus ein Werk für humanistisch Gebildete zu schaffen, und hat auch die jetzt in den ersten zwei, 1898 erschienenen, Bänden vorliegenden Abschnitte hierfür überarbeitet, während den beiden letzten Bänden, die 1900 und 1902 herausgekommen sind, sein mit zahlreichen Nachträgen versehenes Kollegienheft und eine stenographische Nachschrift eines Zuhörers zugrunde liegt, desselben Dr. Hans Trog, dem wir die erwähnte vortreffliche biographische Skizze sowie die Herausgabe der wertvollen „Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien" verdanken, die Burckhardt in seinen letzten Lebensjahren niedergeschrieben hat. Da Burckhardt sich des subjektiven Charakters seiner Kulturgeschichte durchaus bewußt war, bei der er zwar alle antiken Schriftsteller aufs geistvollste ausgenutzt, die neuere philologische, archäologische und historische Literatur aber nur gelegentlich berücksichtigt hatte, so scheute er immer mehr vor einer Veröffentlichung zurück. Zumal der Umgang mit dem, wie ich aus eigener Bekanntschaft bezeugen kann, hochbegabten, leider allzu früh verstorbenen Ferdinand Dümmler, der von 1890 bis 1896 als ordentlicher Professor der klassischen Philologie in Basel wirkte und seine umfassenden Studien vor allem der gesamten Kultur der Griechen zugewandt hatte, bestärkte ihn in diesem Vorsatze. Sehr gegen Dümmlers Absicht. Denn dieser pflegte — so berichtet Oeri — von jedem Besuch, den er dem verehrten greisen Forscher auf seinem Zimmer machte, mit dem Gefühl zurückzukehren, daß Burckhardt im griechischen Altertum überall beschlagen sei. Den Forderungen der Wissenschaft vermag das Werk, dessen Verfasser wenig bekümmert um die neuere Forschung seine eigenen Wege geht, allerdings nicht volle Genüge zu leisten. Eduard Meyer „wirft" es daher in seiner Geschichte des Altertums „unwillig beiseite". Auch ein vollendetes Kunstwerk hat das Buch infolge der Art seiner Entstehung nicht werden können. Gleichwohl liegt ein hoher Reiz darin, zu erfahren, wie das Hellenentum sich Burckhardts tiefem und reichem Geiste offenbart hat, und der geistige Gewinn, den wir aus diesem Werke davontragen, ist ein unendlicher. Wir dürfen es darum dem Herausgeber von Herzen danken, daß es ihm gelungen ist, wenige Wochen vor Burckhardts Tode, allen Bedenklichkeiten zum Trotz, von diesem die Erlaubnis zur Veröffentlichung zu erlangen. Ich muß mich hier darauf beschränken, die unvergeßlichen Sätze mitzuteilen, in die Burckhardt das Ergebnis seiner Vertiefung in das Wesen und die Kultur der Griechen zusammengefaßt hat, und schicke nur die Bemerkung voraus, daß man Burckhardts Darlegungen nicht so auffassen darf, als ob den Griechen der frohe Genuß einer glücklichen Gegenwart überhaupt fremd gewesen sei. Läßt doch Homer sogar den leidgeprüften Odysseus einmal sagen:

Ich kenne gewiß kein angenehmeres Leben,
Als wenn ein ganzes Volk ein Fest der Freude begehet,
Und in den Häusern umher die gereiheten Gäste des Sängers
Melodien horchen und alle Tische bedeckt sind
Mit Gebacknem und Fleisch, und der Schenke den Wein aus dem Kelche
Fleißig schöpft, und ringsum die vollen Becher verteilet.
Siehe, das nennet mein Herz die höchste Wonne des Lebens!

Burckhardt hebt nur, einem weitverbreiteten Vorurteile gegenüber, mit Nachdruck hervor, daß die Griechen, und ihre erlauchten Geister insbesondere, den Ernst und die Schwere des Lebens aufs tiefste empfunden haben, und daß die sozialen und politischen Zustände, vor allem in den letzten Jahrhunderten der griechischen Geschichte, nichts weniger als erfreulich und beglückend gewesen sind:

„Es handelt sich um keine Verklärung, und die enthusiastische Schönfärberei gedenken wir nirgends zu schonen. Die Hellenen, hat schon August Böckh gesagt, waren unglücklicher als die meisten glauben. Der deutsche Humanismus des 18. Jahrhunderts schätzte sie glücklich im Widerschein ihres kriegerischen Heldentums und Bürgertums, ihrer Kunst und Poesie, ihres schönen Landes und Klimas, und Schillers Gedicht „Die Götter Griechenlands" faßte den ganzen vorausgesetzten Zustand in ein Bild zusammen, dessen Zauber noch heute seine Kraft nicht verloren hat. Allermindestens glaubte man, die Athener des perikleischen Zeitalters hätten jahraus jahrein im Entzücken leben müssen. Eine der allergrößten Fälschungen des geschichtlichen Urteils, welche jemals vorgekommen, und um so unwiderstehlicher, je unschuldiger und überzeugter sie auftrat. Man überhörte den schreienden Protest der ganzen überlieferten Schriftwelt, welche vom Mythus an das Menschenleben überhaupt beklagt, und in betreff des besonderen Lebens der griechischen Nation verblendete man sich, indem man dasselbe nur von den ansprechenden Seiten nahm und die Betrachtung gerne mit der Schlacht von Chäroneia abschloß. Ganz als wären die folgenden zwei Jahrhunderte, welche das Volk, und weit überwiegend durch sein eigenes Tun, bis nahe an die materielle Zernichtung führten, nicht die Fortsetzung des Vorhergegangenen gewesen. Aber was die Hellenen taten und litten, das taten und litten sie frei und anders als alle früheren Völker. Sie erscheinen original und spontan und bewußt da, wo bei allen andern ein mehr oder weniger dumpfes Müssen herrscht. Darum erscheinen sie mit ihrem Schaffen und Können wesentlich als das geniale Volk auf Erden, mit allen Fehlern und Leiden eines solchen. In allem Geistigen haben sie Grenzen erreicht, hinter welchen die Menschheit, wenigstens in der Anerkennung und Aneignung, nicht mehr zurückbleiben darf, auch wo sie die Griechen im Können nicht mehr erreicht. Daran liegt es, daß überhaupt dies Volk aller Nachwelt sein Studium

aufzuerlegen vermocht hat. Wer sich dem entziehen will, bleibt einfach zurück. Und nun ihr Wissen und Schauen! Durch ihre Weltkunde beleuchten sie außer ihrem eigenen Wesen auch das aller andern alten Völker. Alle seitherige objektive Kenntnisnahme der Welt spinnt an dem Gewebe, welches die Griechen begonnen haben. Wir sehen mit den Augen der Griechen und sprechen mit ihren Ausdrücken. Und so werden wir ewig im Schaffen und Können die Bewunderer und in der Welterkenntnis die Schuldner der Griechen bleiben."

8. Letzte Lebensjahre.

Die beharrliche Mühe, mit der sich Burckhardt seinem Lehramte widmete, wurde, wie er selbst sagt, durch ein wahres Gefühl des Glückes aufgewogen. 1883 sah er sich genötigt, den Geschichtsunterricht im Pädagogium, der ihm ebenfalls eine beständige Freude gewährt hatte, aufzugeben, um dafür an der Universität neben der Geschichte, die er, wie er lächelnd zu sagen pflegte, von Adam bis Napoleon vortrug, auch noch ein vollständiges Pensum der Kunstgeschichte zu übernehmen. Im April 1893 nötigten den fast Fünfundsiebzigjährigen, der sich stets einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut hatte, asthmatische Beschwerden, seinen Abschied zu nehmen. Die ihm so gewordene Muße benutzte er sogleich zur Abfassung von drei, auf den eingehendsten Studien und Beobachtungen beruhenden Abhandlungen, in denen er wieder zu seiner geliebten italienischen Renaissance zurückkehrte. Sie führen die Titel: Das Altarbild, Das Porträt in der italienischen Malerei und Die Sammler. Als „Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien" sind sie bald nach seinem Tode veröffentlicht worden. In den letzten Lebensjahren schrieb er die köstlichen „Erinnerungen aus Rubens" nieder, die noch in seinem Todesjahre herausgegeben worden sind und sehr rasch eine zweite Auflage erlebten. Eine schöne Schilderung habe ich daraus bereits früher mitgeteilt. Hier seien nur noch zwei kurze Sätze hervorgehoben, die Rubens' Künstlerschaft verdeutlichen: „Rubens besaß eine Doppelgabe: die Lust der lebendigen Erfindung und Darstellung und die Ahnung von Gesetzen, welche derselben zur Schranke dienen und zugleich den Reiz des Anblicks auf das höchste fördern sollten . . . Nur bei ihm verbindet sich die reichlichste symmetrische Handhabung des Verschiedenen, aber Ähnlichwertigen, der Äquivalente, im Bilde mit dem lebendigsten, selbst mit dem allerheftigsten Hergang zu jenen siegreichen Wirkungen, welche den äußeren Blick und den inneren Sinn zugleich bezaubern."

Die äußere Erscheinung Jakob Burckhardts in höherem Alter schildert sein Biograph folgendermaßen: „Auf den ersten Blick imponierte in dem überaus einfach, ja altmodisch gekleideten Manne der prächtige Kopf: das in späteren Jahren immer kurz geschorene Haar war schon früh vollständig weiß geworden; auf der hohen freien Stirn thronte die Intelligenz; das große glänzende Auge verriet das Feuer dieses immer regen Geistes; die scharf geschwungene Nase und das kräftig entwickelte glatt rasierte Kinn verliehen dem Gesicht etwas Energisches, fast Kühnes. Die unablässige Denkarbeit hatte dieses mächtige Antlitz völlig verklärt." Am 8. August 1897 ist Jakob Burckhardt in seinem achtzigsten Lebensjahre sanft entschlafen. Der Geist des edlen Mannes aber redet nach wie vor in seinen Schriften eine eindringliche, die Seele befreiende und erhebende Sprache, und ist für jeden, der sich ihm naht, „so wirksam, als er lebte".

## Brauchen wir den Seelsorger noch?

Herein!

„Ach, Herr Pastor, ich möchte Ihnen mal bitten, unser Willy wird doch Ostern konfirmiert, und wir sind es nicht in Mitteln, und da wollte ich Ihnen mal bitten, vielleicht ein bischen Zeug, unsere Minna hat ja voriges Jahr auch was gekriegt." — Hm.

Ein Brief. So einer, dem man schon von weitem ansieht und anriecht, woher er kommt: — „und da ich seit September krank bin ich liege an Muskelreimatißmuß und ich bin in schwerer Lage geraten wir sind mit der miete rückständlich" usw. —

Diese Art Leute brauchen den „Seelsorger" noch. Du bist dieser Seelsorger: also — —!

Ob dieselben Leute dich auch in Anspruch nehmen werden, wenn sie für ihr inneres Leben Zuspruch, Rat, Trost, Vergebung bedürfen? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Das eine steht fest: ein Teil unseres Volkes, der mit der Kirche sonst kaum noch etwas zu tun hat, am Gottesdienst nie oder nur höchst selten teilnimmt, weiß „seinen" Pastor noch immer zu finden, wenn Not am Mann ist, wenn Verlegenheit, Sorge, Hunger, Angst, Schuld, Schande an Tür und Herz pochen. „Kleine Leute" sprechen öfter an als die sogenannten höheren Stände, die vermöge ihrer Bildung, ihrer Geldmittel, ihrer Verbindungen eher sich selbst helfen können.

Was wollen diese Menschen von uns? Wir sollen sie zunächst anhören. Sie haben das Bedürfnis, sich auszusprechen, diesmal nicht der Mann mit seiner Frau, der Sohn mit seinem Vater, der Freund mit dem Freunde, sondern der Mensch mit dem Menschen, der unerfahrene mit dem erfahrenen, der gebundene mit dem freien, der erregte mit dem ruhigen, der schuldbewußte mit dem verschwiegenen und barmherzigen. Und nun legen sie ihre Beichte ab, die einen beredt und rückhaltlos, die anderen stammelnd und stockend, die einen jammernd und schluchzend, die anderen sich und die Welt verwünschend. Manchmal begnügen sie sich damit, ihr Herz ausgeschüttet zu haben, und ein gütiges Wort, ein Händedruck, ein herzliches Bedauern reicht aus, ihre Tränen zu trocknen, ihren Groll zu beschwichtigen, ihren Lebensmut zu stärken. Manchmal spitzen sie ihre langen, allzu langen Vorträge zu einer klaren, greifbaren, bestimmten Bitte zu.

Raten sollen wir. Nicht jeder gute Rat ist teuer; mancher kostet uns nur ein warmes Mitempfinden, ein kurzes Nachdenken, eine unumwundene Meinungsäußerung, eine ehrliche Mahnung. Andere Ratschläge fordern, sofern sie mehr sein sollen als vergoldete taube Nüsse, Menschenkenntnis, Welterfahrung, praktischen Sinn, Klugheit, Mitwirkung.

Helfen sollen wir. Wie und womit, das mag Gott wissen. Mit Geld, mit Brot, mit Kleidern, mit Milch, Betten, Kohlen: — alles dies gehört zur „Seelsorge", glauben die Bittsteller.

Vermitteln sollen wir, Briefe schreiben, Botengänge tun, Fürsprache einlegen, Empfehlungen ausstellen, Bürgschaften leisten, Verpflichtungen übernehmen, Frieden stiften, Aussöhnungen anbahnen.

Das sind, je nachdem, lohnende und undankbare Aufgaben, schnell erledigte und zeitraubende Geschäfte, wohltuende und peinliche Pflichten. Und dabei dürfen sie für uns, bei Licht besehen, nur Mittel zum Zweck sein. Denn wir sind weder Briefträger, noch Armenpfleger, noch Makler, noch Darleiher, sondern wir sind und bleiben Seelsorger. Mit den Seelen haben wir es zu tun. Nicht mit den Seelen als Kopfzahlen der Gemeinde, sondern mit den Organen des religiös-sittlichen Lebens.

Ob alle diejenigen, die unsere Dienste als Seelsorger in Anspruch nehmen, ein empfängliches, reges, pulsierendes Seelenleben besitzen? Ja ob sie sich auch nur bewußt sind, daß sie so etwas wie eine Seele haben, eine Seele, die nach einem Stück Brot hungert, wie der verlorene

Sohn, nach frischem Wasser schreit, wie der lechzende Hirsch, nach einem Trostwort schmachtet, wie der sündenbeladene Zöllner?

Das seelische Leben ist ähnlich gestaltet und gehorcht fast den gleichen Gesetzen, wie das körperliche, hat Ebbe und Flut, Windstille und Sturm, Behagen und Störungen, Gesundheit und Krankheit, Kraft und Schwäche, Fülle und Leere. An uns ist es, die schlafenden Triebe zu wecken, die keimenden zu hegen, die verborgenen ans Licht zu ziehen, die zaghaften zu ermutigen, die ungestümen zu bändigen, die ziellosen auf den Weg zu leiten, die verirrten zurecht zu weisen.

Und das alles so individuell, so persönlich, so unmittelbar, so eindringlich wie möglich. Die Predigt von der Kanzel wendet sich an die Gemeinde, wie sie gerade versammelt ist, bunt zusammengewürfelt, unübersichtlich, unkontrollierbar, in hundert Stimmungen, mit den verschiedensten Anliegen, mit den mannigfachsten Bedürfnissen. Die Seelsorge hat es mit dem einzelnen zu tun, mit seinen Zuständen, Zweifeln, Fragen, Wünschen, Nöten, Ängsten, Gewissensregungen. Da heißt es, Menschenkenner sein, in den Augen lesen, ins Innere dringen, das Herz fassen, fest zugreifen, nicht loslassen, klarstellen, die Wahrheit mit Zangen herausklauben, entsetzliches ohne Wimperzucken anhören, hier erschüttern und dort beschwichtigen, hier strafen und dort Vergebung ankündigen. Nun steht uns bei, ihr guten Geister der Geduld, des Taktgefühls, der Selbstverleugnung, der Hochherzigkeit!

Die Seelsorger sind den Ärzten zu vergleichen. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Geht das Geschäft gut, sind Mann und Frau im Einvernehmen, geraten die Kinder wohl, droht kein Unheil, naht keine Versuchung, drängen keine kirchlichen Kämpfe, so brauchst du deine Seelsorge nicht unnütz anzubieten. Allenfalls magst du dich in den Familien, die dir ihr Vertrauen schenken, ab und zu einmal sehen lassen, so wie auch der Hausarzt ohne besonderen Anlaß alle Vierteljahre vorspricht, um sich zu überzeugen, daß man seiner just nicht bedarf. Wird einer krank, ist auch nur das leiseste Fieber im Anzuge, meldet sich die harmloseste Erkältung, läßt der Appetit zu wünschen übrig, so schickt man zum Arzt: komm, untersuche, stelle fest, ordne an, verschreibe, hilf, heile, rette! Den Seelsorger holen zu lassen, hat man es meist nicht so eilig. Es muß schon ein ziemlich schwerer Fall, ein arges Zerwürfnis, eine schlimme Ratlosigkeit, eine verzweifelte Gewissensnot sein, wenn man seiner begehrt. Er hätte es aber auch wissen, ahnen, erraten, riechen können, daß man auf ihn wartet. Merkwürdig! sagen die Leute: wenn er überflüssig ist, kommt er, und sobald man ihn nötig hat, ist er nicht da. Um mich kümmert er sich schon lange nicht mehr! klagt einer, der seit zehn Jahren keine Kirche von innen gesehen hat. **Nota bene**, in dieser Kirche predigt „sein" Pastor, Sonntag für Sonntag, Jahr um Jahr, mit seinem Herzblut, seinen Nerven, seinem redlichen Eifer, seinem brennenden Christensinn. Aber das genügt dem nicht, der durchaus den Vergessenen, Verlassenen, Vereinsamten spielen will. Zu ihm, in sein Haus, seine Treppe hinauf, in sein Zimmer, auf sein Sofa muß sein sogenannter Seelsorger kommen, damit er ihm eine Zigarre und ein Glas Portwein anbieten und sich mit ihm über das Wetter unterhalten könne. Denn zu etwas weiterem langt das religiöse Bedürfnis und das kirchliche Verständnis des so schnöde Vernachlässigten oft nicht aus.

Wir leben in einer Großstadt, die täglich größer wird, in Riesengemeinden mit unbedingter Freizügigkeit und verhältnismäßig wenigen Geistlichen. Aber als Gegengewicht haben wir die Personalgemeinden, Gruppen von Gemeindegliedern, die sich fest, dicht, anhänglich um ihren Prediger scharen, den sie fast ausschließlich hören und von dem sie ausnahmslos ihre Amtshandlungen vollziehen lassen, — sofern sie ihn nicht mit der Mode zu wechseln belieben. Da sind die Handhaben für eine gewisse Art der Seelsorge gegeben. Man lernt sich gegenseitig kennen, unterscheiden, würdigen, man tauscht seine kirchlich-religiösen Meinungen, Grundsätze, Erfahrungen aus; der Pastor tauft die Kinder, unterrichtet die Konfirmanden, traut die Brautpaare, begräbt die Verstorbenen, und jede dieser Begegnungen schlingt ein neues Band des Vertrauens, der Sympathie, der Geistesgemeinschaft; eine Generation folgt der anderen, den Müttern die Kinder, den Großmüttern die Enkel, und inmitten dieser brandenden Flut menschlicher Wesen, Kräfte, Eigenheiten, Leidenschaften, Schicksale steht wie der ragende Fels der würdige, verehrte, bewährte Mann, der es versteht, unaufdringlich und doch wirksam in diese Mehlmassen der materiellen Interessen den Sauerteig des Evangeliums hineinzukneten und mit dem Flügelschlage des echt christlichen Geistes die heißen Stirnen zu kühlen, daß die hart arbeitenden, hastenden Männer etwas von der himmlischen Ruhe des Seelenfriedens spüren und die von den Eitelkeiten und Alltäglichkeiten der Zeit umsponnenen Frauen sich in die freien Gedanken der Ewigkeit flüchten, die Kinder aber spielen und scherzen, ohne zu wissen, daß ihre Einfalt der Wegweiser zum Himmelreiche auf Erden und im Himmel ist.

„Rein wie das feinste Gold, hart wie ein Edelstein, klar wie ein Kristall soll deine Seele sein," sagt Angelus Silesius. Welch eine hohe Aufgabe für uns, den uns anvertrauten Seelen zu diesem Zustand zu verhelfen! Nie war mehr als heute die Rede von der Seele, ihren Schwingungen, ihren Tiefen, ihren Geheimnissen. Und nie wurden Seelen so schnöde vernachlässigt, so tückisch vergiftet, so kalt hingemordet. „Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn" rühmt Herder. Wo findet man in der Gegenwart „schöne Seelen", nicht solche mit dem ironischen Beigeschmack, die in erdichteten Gefühlen schwelgen, in krankhafter Sentimentalität hindämmern, sondern die mit Augustin immer und überall unruhig sind, bis sie ihre Ruhe in Gott finden?

Aber dürfen wir nicht diesen Prozeß getrost der „Entwickelung" überlassen, die heute allerorten als das unfehlbare Heilmittel jeglicher Lebenshemmung gepriesen wird?

Ja, wenn die Seele immer einheitlich, mit sich selbst im reinen, ihrer selbst gewiß, im Frieden mit Gott, Natur und Menschen wäre! Aber wer hätte noch nicht aus wunder Brust klagen müssen: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust; die eine will sich von der andern trennen!"? Mit sich selbst uneins, zwiespältig, zerrissen, so quält sich die „arme" Seele hin und her, bis einer kommt, der sich ihrer erbarmt und dem mißklingenden Saitenspiel seine Harmonie wiedergibt. Dazu behilflich zu sein, ist des Schweißes der Edelsten wert.

Wie feinfühlig ist unsere Sprache, daß sie von einer Seel-Sorge redet! Das ist eine andere Sorge, als die jeden Morgen fragt: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Hier verstummt der gütige Zuruf des Evangeliums: „Sorget nicht!" und der andere, ungestüme, dringende, unabweisliche klopft mit Hammerschlägen ans Herz: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!"

In Zinkgrefs „Apophthegmata" findet sich folgendes Geschichtchen: „Ein Herr wolt seine Unterthanen zu einer andern Religion zwingen, als sie gewohnt, sagend: er wolte gern ihre Seelen curiren und gesund machen. Dem antwortete einer seiner Vornembsten Räthe: Seelen curiren und gesund machen were Gottes werk, dem solt er kein

ingriff thun, sondern dem die Sach befehlen. Er könte zwar den Unterthanen die seckel purgiren, aber die Seelen nicht curiren." Gewiß, der beste Seelsorger ist und bleibt Gott selbst, der die Seelen zu finden, zu fassen, zu behandeln, zu heilen, zu heiligen weiß, allein als Handlanger seiner Meisterschaft läßt er sich auch die schwachen Kräfte derer gefallen, die redlich bemüht sind, durch Wort und Tat die Seelen ihrer Brüder und Schwestern zur Innerlichkeit und zum Frieden führen zu helfen.

W. Sonntag.

## Ostmark-Sorgen.

Wir tragen tatsächlich Sorge für unsere deutsche Ostmark. Seit einem Jahrzehnt und mehr stecken wir Hunderte von Millionen in die Provinzen Posen und Westpreußen. Wir haben eine besondere Ansiedelungskommission gebildet mit weitgehenden Befugnissen. Tausende von Kolonisten deutscher Herkunft teilen sich in polnischen Landbesitz. Hinter allem steht die Autorität und Macht des preußischen Staates, dem niemand so leicht Halbheit oder Unentschlossenheit nachsagen kann. Und dennoch — es geht da hinten nicht vorwärts! Wie eine große Welle flutet das Polentum übers Land, und es scheint, als ob wir erst am Anfange der großen Flut stehen. Sie wird noch wachsen, es mag uns recht sein oder nicht. Mit Sorgen denken wir an die Möglichkeit, daß unser heimatliches Staatswesen auch einmal Zeiten der Schwäche durchmachen könnte. Dann wäre sogar eine ernste Katastrophe zu befürchten, in der alle Opfer an Gut und deutschem Blut verloren gehen könnten.

Wir Deutsche sind ja eigentlich ein Wandervolk, und es gab eine Zeit, in der unsere überschüssigen Volksgenossen nach dem Osten wanderten. Das geschah bis vor 150 Jahren. Diese Zeit ist vorbei. Die Übersee lockt; Amerika, Australien, neuerdings auch Afrika. Die großen Industriegebiete im Vaterlande haben immer noch Platz für Hunderttausende, ja für Millionen. Der Wanderstrom nach dem Osten aber ist versiegt. Die kleinen Bäche, welche jetzt dahin geleitet werden, machen noch keinen Strom aus. Manche wandern zwar hin, andere aber zurück. Nirgends ist „der Zug nach dem Westen" stärker als im Osten. Alte Familien, deren Vorfahren jahrhundertelang im Osten gesessen haben, werden von der großen Reichshauptstadt angezogen und verbreiten sich von dort in das übrige Reich.

Die aber hinwandern, gehen zum Teil dem deutschen Volke wieder verloren oder sind fragliche Stützen ihres Volkstums. Die deutschen Katholiken meine ich. Gewiß sind viele ehrliche Deutsche unter ihnen; aber von einer bestimmten Bildungsschicht abwärts versinken sie allmählich im Polentum. Das gleiche konfessionelle Moment mit den Polen bringt eine Menge nationaler Mischehen zustande, und es ist nun einmal eine allgemeine Erfahrung, daß der slawische Teil in der Ehe der stärkere, bei der Kindererziehung der ausschlaggebende ist. Wir Deutsche haben ein gutes Bewußtsein von dem Werte unseres eigenen Volkstums; aber gegen die Stoßkraft der slawischen Völker, gegen die Zähigkeit, mit der sie ihre Ziele im Auge behalten, kommen wir nicht an. Die ältere Kultur bei uns hat abschwächend gewirkt. Das ist das Schicksal aller Kulturvölker, daß die brutalen Volksinstinkte bei ihnen sich nicht mehr entwickeln können.

Aus unserem kultivierten Staatswesen hat sich zum Beispiel ein Grundsatz ergeben, welchen wir den der Parität nennen. Die Staatsregierung glaubt es ihren hohen Aufgaben schuldig zu sein, völlig „paritätisch" zu verfahren, indem sie gleicherweise Katholiken und Protestanten im Osten ansiedelt. Diesen hohen Grundsatz in Ehren. Aber er führt zur Niederlage; wenigstens zur Lahmlegung aller schönen Pläne. Denn widerstandsfähig ist nur derjenige deutsche Volksteil da hinten, welcher möglichst wenige Beziehungen zum polnischen Volke anknüpfen kann. Und das sind die deutschen Protestanten.

Die Ostmarken-Frage ist eine konfessionelle Frage in erster Linie. Das zu erkennen, mag manchem hart ankommen, der bei solchen kulturellen und nationalen Bestrebungen den alten Zwiespalt der Kirchen gern ausgeschaltet sehen möchte. Aber es gilt doch auch der bitteren Tatsache ruhig ins Auge zu sehen: nur protestantische Deutsche können da hinten mit einigem Erfolg nationale Arbeit tun.

Vielleicht kommt noch ein anderes dazu. Im Osten bilden die Deutschen das Herrenvolk, ganz anders als im Westen. Daraus ergibt sich ein stärkerer aristokratischer Zug in den führenden Kreisen, die größere Neigung, sich abzuschließen von den geringeren Volksgenossen. Auch das ist verhängnisvoll. Eine Herrenschicht kann stets nur eine Minorität sein, und als solche hält sie großen geschichtlichen Katastrophen doch nicht stand. Die baltischen „Barone" sind eine tapfere, ehrenwerte Schar, aber die große Flut der Letten, Esthen, Livländer ist stärker als jene. Manches erinnert in unserem Osten an solche Verhältnisse.

Stärkeren Protestantismus, stärkere Demokratie — das kann vielleicht manche Sorge heben. Vielleicht — denn vor allen Dingen haben wir eine Wanderung dorthin nötig, und wie die zu schaffen ist, das wird die größte Sorge bleiben.

Sayo.

---

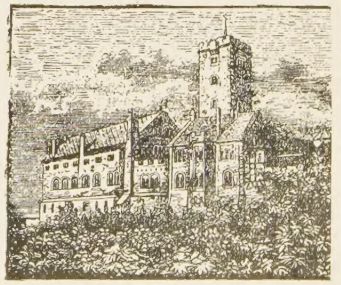

**Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung von Quelle & Meyer in Leipzig bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.**

**Th. Mannborg, Leipzig-Li.**
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.
**Harmoniums**
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

**Magenleidenden**
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

**Wichtig für Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
**F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.**
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

**Postmeister a. D. B. Bock**
**Eisenach**
empfiehlt **vorzügliche Zigarren**
**zu sehr billigen Preisen.**
In Kisten zu 100 Stück:
**Negocio** zu M. 3,90, **Londres Dock** zu M. 4,50, **Thuringia** zu M. 5,—, **Juno** zu M. 5,50, **El Trafico** zu M. 6,—, **Holländer** zu M. 6,50.
In Kisten zu 50 Stück:
**Palma de Cuba** zu M. 5,50, **Donna Clara** mit Ring zu M. 6,50, **Marquis** mit Ring zu M. 8,—.



Ferner drei gesetzl. geschützte ff. Marken „Wartburg" in verschiedenen Fassons und Qualitäten, zu M. 4,— für 50 St. (10-Pf.-Qual.), zu M. 4,25 für 50 St. (12-Pf.-Qual.), zu M. 5,80 für 100 St. (8-Pf.-Qual.).
**Beste Rauchtabake** in Säcken von brutto 5 Pfd. und 10 Pfd. 55—240 Pf. p. Pfund. Auf Wunsch ausführl. Preisliste. Ziel 3 Monate. Von 300 Stück Zigarren an franko. Bei Barzahlung 2% Skonto. Versand nicht unter 100 Stück. Garantie: Die Fabrikate stammen aus altrenommierter, grosser Fabrik. Einkauf zu Engros-Fabrikpreisen, keine Unkosten für Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher billigste Preise.

## Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.

Jahrgang 5 M.

**Inhalt von Heft 2:**

1. Weltmissionskonferenz 1910. Von Pfr. Dr. Fobbe.
2. Die Bedeutung des Konfuzius. Von Pfr. Wilhelm.
3. Die Lage des Christentums in Japan. Von Sup. Schiller.
4. Meine Einführung zu Tokio. Von Pfr. Schroeder.
5. Aus dem Berichte des Pfr. Wilhelm Ruhmer.
6. Aus Zeitschriften und Jahresberichten.
7. Literatur.
8. Verzeichnis der in den deutschen Kolonien erschienenen Zeitschriften.

## Schuster & Co.

**Markneukirchen No. 37** liefern direkt auf 3 Tage Probe feine und feinste

**Corona-Musikinstrumente**

aller Arten unter voller Garantie für beste Arbeit und reine Stimmung. **Katalog** frei. **Posaunen-Chöre** auf Wunsch Teilzahlungen.

## Kirchen-Teppiche

**gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse**

nach Entwürfen von

**Professor Beck**

liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

**Wilhelm Röper**
**Leipzig**
**Goethestrasse 1.**

**Farbige Abbildungen** mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

## Schreibkrampf

**ist heilbar** durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Ober-Postassistent **W. Rittweger** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

## Moderne Bestecke Kunst- u. Kirchengeräte

in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.

**Neu-Herstellungen und Entwürfe.**

## PARAMENTE

von

**J. Bessert-Nettelbeck,**

**Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt**

**BERLIN, S.W. 12, Markgrafenstr. 27a**

sind allseitig anerkannt als

**würdig, gediegen u. preiswert.**

Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

## Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.

Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.

Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

**P. Furtwängler & Hammer**
**Hannover**
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

## Meine Möbelfabrik

altrenom. christliches Geschäft, gegr. 1834, lief. direkt an Private franko **ganze Möbelausstattungen** in einfacher mittlerer und eleganter Ausführung, sowie **Einzel-Möbel und kompl. Betten.** An Vereinsmitglieder des Protestantenvereins gewähre bei Barzahlung 10% Extra-Rabatt meiner wirklich billigen und reellen Fabrikpreise. Auch gestatte ich gern Ratenzahlung unter kulantesten Bedingungen und strengster Diskretion. Es werden nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie für Solidität geliefert.

**Simon Sauer Wwe.,**
**Möbelfabrik, Alzey** (Hessen).

## Ansichtskarten-Anfertigung

**schwarz und farbig.**

Muster und Preis auf Verlangen. **Ständige Neuheiten in Genre- u. Künstler-Postkarten.** 100 Stück **gut** sort. M. 3,— 100 Stück **fein** sort. M. 5,— geg. Voreinsdg. **Alfred Schulze, Berlin SW 19,** Wallstr. 17/18.

## Schwitz

Bäder im eig. Heim mittelst zusammenlegbarer Schwitzapparate Ganz- u. Teilbäder. Broschüre P. gratis. International Trading Company Berlin W 30.

## Erwiesen ist

dass Waren, die durch mehrere Hände gehen, sich dadurch verteuern.— Durch Massenvertrieb und direkten Verkehr mit den Konsumenten bin in der Lage solange der Vorrat reicht abzugeben:

**4 Paar Herkulesschuhe für 8 M.**

**franko** jeder deutschen Poststation — 2 Paar Herren- u. 2 Paar Damenschnürschuhe, Leder braun oder schwarz guillochiert mit stark genageltem echtem Lederboden, eleg. neueste Fasson, leichtes Tragen. Grösse laut Angabe in cm oder Nr. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung von **nur 8 Mark** für alle 4 Paar zusammen Frankatur, Packung u. Frachtbrief inbegriffen. — Umtausch gestattet. Nichtpassendes Geld retour.

Adresse:

**„Herkules" in Krakau** (Gal.)
**Postfach 115|1.**

## TEE

wirksamster

**Magentee**

nach

**Doctor Boerhaave**

(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)

Alleiniger Fabrikant:

**Ludw. Buff Nachf.**
**Echternach 37.**

**Paket M. 1.— in den Apotheken.**

Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

## Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör. Viele Anerkennungen.

**5 Jahre Garantie.**

**K. Hönniger**
**Erfurt,** Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

**Papier-** Handtücher / Servietten auffallend billig.

**Tischläufer** entzückende Muster, 3 Meter lang, ½ Meter breit, 50 Pf.

**Schrankpapier** neu, mit hübsch. Dessin bedruckt. Schubladen, Gefache, Büfett, Weißzeug- u. Küchenschrank erscheinen recht freundlich, wenn man sie damit belegt.

**Butterbrotpapier** fettdicht, in Rollen zum Einwickeln von Eßwaren

**Allerbilligstes Klosettpapier**

schönes, reines, weiches Papier, umfangreiche, dicke Rollen, dauern lange, weil viele Blätter, Probepostpakete zu 3, 4 oder 6 Mark durch

**L. Breuninger, Wimpfen** a. Neckar.

## Bienen-Honig

naturreiner, allerbeste Qualität.

**Garantie: Zurücknahme.**

10-Pfd.-Postdose **8.50** M. fr. Nachn.

**Horst,** Lehrer, Jeggeln b. Krüden i. Altm.

## Pfälzer Weiss- u. Rot-Wein

à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.

**Bab. Fugger.** Lehrerswitwe
**Siebeldingen,** Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

## Gebrüder Walter

**Orgelbauanstalt**
**Guhrau,** Bez. Breslau
gegründet 1824.
**Geschäftsstelle Berlin N 58.**

**Kirchenorgeln jeder Größe** in anerkannt vorzüglicher Ausführung.

**Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.**

**Crimson Rambler** purpurrote Prachtkletterrose, die schönste Zierde von Balkons, Veranden, Lauben usw., fabelhaft reichblühend. 5 St. M. 6,—, 10 St. M. 10,—.

**Teerosen** nied. vered. herrlich duftende Prachtsorten. 5 St. M. 3,—, 10 St. M. 5,—.

**Gemüsesamen** in 10 bunten Düten mit Kulturanweisung. 10 Sorten M. 1,—, 100 Düten zum Wiederverkauf M. 6,—.

**Ipomea purpurea** schnellwachsende Prachtschlingpfl. Leichte Kultur. Düte 300 Korn M. 0,60.

**Lathyrus odoratus** wohlriechende Schlingpflanze, reichblühend. 300 Korn M. 0.60.

**Bayr. Riesenbierrettich** berühmte Delikatesse wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kulturanweisung M. 1,50.

**Lilienblütige, orientalische**

**prachtfarbige Gladiolenzwiebeln**

wachsen überall. 12 Knollen M. 1,—, 25 Knollen M. 1,60.

**Der praktische Gemüsezüchter.**

Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse.

Preis nur M. 0,30.

Versand gegen Nachnahme. Unter M. 5,— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.

## B. Reinhart, Samenhandlg. Würzburg

## Grosser Bauern-Faustkäse

9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt

**Deichmann, Hessen, Braunschweig.**

**Original**

## Ober-Ingelheimer Rotwein

von **85** Pf. an

**Weisswein** von **65** Pf. an, **garantiert rein,**

empfiehlt

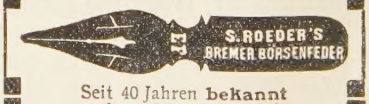
**Heinrich Ludwig**
**Weinbau und Weingroßhandlung**
**Ober-Ingelheim a. Rhein.**

**Erstklassige Referenzen.**
Proben gratis und franko.

## Rosen

70000 Stück niedrig und Hochstämme in den besten Sorten. Obst-, Alleebäume, Ziersträucher und Koniferen offerieren in tadelloser Ware **Gebr. v. Lom,** Baum- und Rosenschulen, **Rott** bei Geistingen, Sieg (Rheinl.). Illustr. Katalog zu Diensten.

## S. Roeder's Bremer Börsenfeder




Seit 40 Jahren **bekannt** und **weltberühmt** als

**beste Schreibfeder.**

Man schützt sich vor minderwertigen Nachahmungen **nur,** wenn man beachtet, **dass jede Feder den Namen S. Roeder trägt.**

Kennwort auf der Schachtel:
**„Jedem das Seine"**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

# Protestantenblatt

Beilage Nr. 11.

Berlin

Bremen.

17. März 1909.


# Zur kirchlichen Zeitgeschichte.


**Inhalt:** Tagebuch: Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen. — Die Berufung Mahlings. — Aus der Schweiz. — Kirchlich-liberale Vereine und das Vereinsgesetz. — Aus Frankreich. — Die kirchliche Lage in Dänemark. — Versammlungskalender. — Anzeigen.


## Tagebuch.

**Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen.** Donnerstag, den 25. Februar, hatten die Freunde evangelischer Freiheit aus Rheinland und Westfalen in Köln ihre Hauptversammlung. Nachmittags um 3 Uhr war die geschlossene Mitgliederversammlung, die bereits vorzüglich besucht war. In wahrhaft überwältigender und herzbewegender Weise kam das allgemeine Vertrauen der Mitglieder zu Traub zum Ausdruck. Ortsgruppe auf Ortsgruppe gab der Entrüstung über die gegen Traub gerichteten Angriffe und das gegen ihn beliebte Verfahren Ausdruck, und klar und bestimmt gab sich der Wille kund, in jedem Kampf zusammenzustehen. Die Fülle dieser Einzelresolutionen wurde dann in einer Gesamtresolution würdig und entschieden zusammengefaßt*). Der Deutsche Protestantenverein, vertreten durch Pfarrer Lic. Dr. Hollmann, auch die Vereinigung der Freunde der christlichen Welt, vertreten durch Prof. D. Rade, gaben ihren Sympathien mit Traub und den rheinisch-westfälischen Freunden warmen Ausdruck. Traub selbst war von der Größe des ihm dargebrachten Vertrauens tief ergriffen. Er gab einen trefflichen Jahresbericht mit weitausgreifenden Zukunftsgedanken. Der Leiter der Versammlung, Prof. Dr. Geffcken, gab dann ein rein objektiv gehaltenes klares Referat über das Verhältnis von Laien und Theologen in der dortigen Bewegung, in dem die in der „Christlichen Freiheit" hervorgetretenen, zum Teil nicht unerheblichen Differenzen beleuchtet wurden. Eine sehr lebhafte und interessante Debatte, in der Laien und Theologen reichlich zu Wort kamen, fesselte die Anwesenden so stark, daß nur die Rücksicht auf die Abendversammlung Halt gebot. Die Bedeutung des geschichtlichen Jesus war entschieden der Angelpunkt der Debatte. Die Ansichten gingen weit auseinander. Aber wie erfreulich, daß Laien, auch Damen, zu reden und ihre Nöte auszusprechen beginnen! Wenn das nur noch viel umfassender geschähe! Es muß so kommen. Zunächst haben unsere Laien überwiegend noch eine ausgesprochene Scheu, über Dinge ihres religiösen Innenlebens zu reden.

Am Abend gab es eine richtige Monistenschlacht. Der große Saal der Lesegesellschaft war sehr gut gefüllt, wie sich später zeigte, wohl überwiegend von Monisten. Pfarrer Rahlwes-Braunschweig sprach in vornehmer Tonart und inhaltlich durchaus weitherzig und tolerant über Monismus und Protestantismus. In diesem Geist hielt sich auch die Debatte, die bis nach 12 dauerte. Zwei Hauptredner der Monisten kamen ausführlich zu Wort, der zweite wohl für einen Gast zu ausführlich, er redete ca. 40 Minuten. Oft ging der Beifall so laut, daß man glauben konnte, in einer Monistenversammlung zu sein. Traub und Hollmann traten den Monisten in der Sache entschieden entgegen. Der unvermeidliche Haeckel, das Unglück von Messina, der persönliche Gottesbegriff und die Unsterblichkeit standen im Mittelpunkt der interessanten und lebhaften Diskussion.

Alles in allem genommen, es wehte dort am Rhein ein frischer Wind. Dort sind Männer, die wissen, was sie wollen, und denen auch die geeigneten Führer nicht fehlen. Angesichts solcher Versammlungen darf man der Zukunft mit guter Hoffnung entgegenblicken.

*

**Auf die Berufung Mahlings** kommen wir in größerem Zusammenhang zurück, heute hier nur einige Einzelheiten. Die „Frankfurter Zeitung" Nr. 59 berichtet über den Hergang: Professor D. Kleinert hatte zu seinem Nachfolger den a. o. Professor D. Simons gewünscht, die Fakultät hat Simons an erster, zwei jüngere Dozenten an zweiter und dritter Stelle vorgeschlagen. Dem Minister wird Mahlings Name genannt: „sein Name wäre ein Programm". Der Minister nennt der Fakultät Mahling. Die Fakultät bleibt fest, nur der „Strafprofessor" D. Seeberg tritt in einem Separatgutachten für Mahling ein. Die Fakultät hört davon, und um diese Berufung abzuwenden, schlägt sie einen positiven Dozenten, der zugleich im Kirchenregiment steht (Kawerau), vor. Nach langem Liegenbleiben der Sache wird Mahling berufen. „Diese Berufung gilt, das kann keinem Zweifel unterliegen, dem Parteimann, und nur diesem." — Wir sind von dieser Berufung nicht so überrascht, wie viele sonst, denn uns war bekannt, daß ein Berliner Superintendent, der zwar Dr. phil. ist, aber keinen theologischen akademischen Grad besitzt, auch ganz ernstlich für die Stelle in Betracht kam, — nicht von seiten der Wissenschaft, sondern von seiten der orthodoxen Partei. — Wir können uns auch nicht so sittlich entrüsten über den Vorgang, er ist die notwendige Folge der schwächlichen Stellung der freigesinnten Universitätsdozenten in Preußen in kirchenpolitischen Fragen. Während die orthodoxen Professoren eifrig mitarbeiten in der Partei und mit der Partei, schreiben und reden die freigesinnten Dozenten in der parteilosen und christlichen Welt und sind, mit ganz wenigen Ausnahmen, für einen energischen, organisierten kirchlichen Liberalismus nicht zu haben.

Natürlich sehen wir ebenso scharf, wie jene Entrüsteten, die schwere Gefahr für die deutsche theologische Wissenschaft für die Achtung der theologischen Fakultäten im Universitätsverbande und für die Vorbildung der kommenden Theologengeschlechter, wenn die Laufbahn eines Stadtmissionspredigers und die Abfassung von populären Programmschriften über alles mögliche und einiges andere zum akademischen Lehramt eines ordentlichen Professors als Vorbildung bezw. Vorbedingung genügt; wenn das Programm und nicht Können und Kenntnisse den Ausschlag geben; wenn ordentliche Professuren im Kuhhandel vergeben werden. Alles erbärmlich genug, aber nur möglich bei einer so kümmerlichen Haltung der Vertreter theologischer Wissenschaft im bittern Kampf um die höchsten Güter der religiösen Freiheit und Wahrhaftigkeit.

Wir beneiden Herrn Pastor Mahling nicht um seine Position, weniger zu wissen und zu können, als seine aus dem akademischen Arbeiten zu ihm kommenden älteren Semester; er wird arbeiten müssen, um die Licentia, die er geschenkt erhalten, nun auch ausüben zu können. Vielleicht wird er Tüchtiges leisten, um so mehr wird er sich der Gründe und der Art schämen, wie er Professor geworden ist: auf Parteibeschluß — und um der Partei zu genügen.

Ergötzlich sind die Bemühungen der orthodoxen Presse, die wissenschaftlichen Leistungen Mahlings, die nicht vorhanden sind, nachzuweisen. Dabei figurieren im „Reichsboten" zwei Bände „Werke", die sich bei näherem Zusehen als Scheren- und Klebearbeit aus Wicherns gedruckten Schriften entpuppen. Herr Mahling kann für diese Freundschaftsdienste nichts, aber er lernt vielleicht durch sie seine Freunde kennen und denkt an das treffende Wort von den Freunden, vor denen wir behütet sein möchten. Erbärmlich ist, daß der „Reichsbote" jetzt bei Mahling jeden Zettel registriert —, bei Traub aber, um ihn herunterzureißen, schrieb: Die wissenschaftlichen Leistungen Traubs, die hier so hervorgestellt werden, bestehen in einzelnen Artikeln in der Presse und einigen Broschüren in den religionsgeschichtlichen Heften, — das ist einfach nicht wahr. Traub hat bereits zwei Bände Andachten, die originell und schöpferisch eigene Wege gehen, und ein streng wissenschaftliches Werk: Ethik und Kapitalismus — herausgegeben, das, wie wir hören, bereits in 3. Auflage erscheint. Wenn der „Reichsbote" ernst genommen werden will, darf er sich seine Artikel nicht von unwissenden Leuten schreiben lassen, die ihn in den Verdacht bringen, daß er verleumden will.

*

**Aus der Schweiz.** Pfarrer Kutter-Zürich hat von seinem Kirchenrat sich von der Verpflichtung, Trauungen zu halten, dispensieren lassen. Seine Kollegen haben ebenso wie der Kirchenrat diesem Dispens zugestimmt. Kutter erklärte, daß es ihm widerstrebe, die Trauungen zu vollziehen, die zumeist nur aus äußeren Rücksichten oder aus Aberglauben verlangt würden. Auch die Synode, bei der die Angelegenheit zur Sprache kam, hat einen Tadel, wie er gegen den Kirchenvorstand beabsichtigt war, nicht ausgesprochen. — Wir halten das Verfahren

*) Vergl. Beil. Nr. 10, Sp. 234. Dort ist die Resolution abgedruckt, ohne als solche gekennzeichnet zu sein. — In derselben Notiz ist 900 versehentlich, statt 700, gedruckt worden.

Kutters nicht für richtig, denn es hätte sein Bemühen sein müssen, den rechten Sinn der Feier mit allem Ernst den Brautpaaren nahe zu legen, aber wir freuen uns der Weitherzigkeit jenes Kirchen-Vorstandes und der Kollegen Kutters, die den Eigenwillen dieses Mannes ertragen und rechte christliche Freiheit bewähren, als eines Vorbildes für andere Kirchen, in denen das Reglement für alleinseligmachend gilt.

Sozialdemokraten gegen Freidenker. Der Züricher Freidenkerverein hatte den sozialdemokratischen Pfarrer Pflüger in öffentlicher Versammlung zur Verantwortung geladen, wie er als Sozialdemokrat könne Pfarrer einer Landeskirche sein, wie er die Trennung von Kirche und Staat ablehnen könne —, das sei allgemein sozialistischer Grundsatz. Pflüger antwortete in der Versammlung und vertrat energisch, und oft von Beifall unterbrochen, seine Anschauungen. In der Diskussion trat der Zentralpräsident der Jugendorganisation gegen die Freidenker auf; ein Redner, der Bibelsprüche verhöhnte, mußte aufhören, zu sprechen, weil die Versammlung gegen ihn protestierte. Interessant ist die Mitteilung Pflügers über ein Gespräch mit einem Freidenker, der meinte, es müsse einmal dahin kommen, daß die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft gesetzlich verboten und bei Uebertretung des Gesetzes mit Gefängnis bestraft werden sollte!! — Mit gutem Recht bemerkt Hans Baur im „Schweizerischen Protestantenblatt" zu diesen Vorgängen: „Zu der Zeit, da in Berlin die Austrittsbewegung einsetzt, füllt sich in Zürich die Arbeiterhalle mit einer tausendköpfigen Schar und befiehlt Bibelspöttern, zu schweigen, und spendet dem Verteidiger des religiösen und kirchlichen Lebens begeisterten Beifall. Sozialdemokraten gegen Freidenker! Diese Tatsache kann nicht laut genug in die Welt hinaus gerufen werden. Die Früchte des freien und uneingeschränkt reformierten Schweizer Kirchentums gehen auf und zeigen der Welt an einem Punkte, wo sie aufmerken muß, daß absolute Lehrfreiheit die Losung sein muß, wenn die Kirchen der Zukunft das ganze Volk nicht bloß behalten sondern zu einer entschlossenen Streiterschar gegen das Unrecht, die Sünde in jeder Gestalt sammeln sollen."

*

**Kirchlich-liberale Vereine und das Vereinsgesetz.** Der Kirchlich-liberale Verein des Westens in Berlin hat auf eine Anfrage, inwieweit kirchliche Vereine durch das neue Vereinsgesetz berührt werden, vom Polizeipräsidium unter dem 30. Januar folgenden Bescheid erhalten:

„Nach § 24 des Reichsvereinsgesetzes finden auf kirchliche oder religiöse Vereine und Versammlungen nicht die Vorschriften des Reichsvereinsgesetzes, sondern die Vorschriften des Landesrechts Anwendung. Die Versammlungen des Kirchlich-liberalen Vereins des Westens unterliegen demnach der Anmeldepflicht nach § 1 des Preuß. Vereinsgesetzes vom 11. März 1850, wenn in ihnen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen."

In Hannover tagte 1907 die Generalversammlung des Vereins der Freunde evangelischer Freiheit unter der Aufsicht eines Polizeioffiziers; bei der abendlichen Volksversammlung, in der Bousset sprach, saß auf dem Podium ein Polizeiwachtmeister.

*

**Aus Frankreich.** Unsere Glaubensgenossen sind in schwere Sorgen durch das Trennungsgesetz gekommen. Die Kirchensteuern müssen in großer Höhe erhoben werden, um die Kirchengebäude und die Kirchenverwaltung imstande zu halten. Das lutherische Konsistorium hat an die Regierung die Bitte gerichtet, die evangelischen Kirchen den katholischen gleichzustellen, deren Kirchen Staatseigentum und steuerfrei sind. In gleichem Sinn vorzugehen, sind die anderen Konsistorien aufgefordert worden.

## Zur kirchlichen Lage in Dänemark.

Die Verhandlungen des im September 1907 in Boston veranstalteten vierten internationalen Kongresses der religiös Liberalen, über dessen Verlauf bereits im Protestantenblatt berichtet wurde, sind unter dem Titel „Freedom and Fellowship in Religion" in englischer Sprache im Druck erschienen*). Sie enthalten unter vielem andern Berichte über die gegenwärtige Lage des kirchlichen Liberalismus und seine weiteren Aussichten in den einzelnen Ländern, namentlich in den Vereinigten Staaten, Deutschland, England, Schottland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Schweiz, Frankreich, Italien. Diese Berichte geben ein Gesamtbild, welches wohl geeignet ist, die Freunde der liberalen Sache in der Zuversicht zu bestärken, daß ihre Ideen unaufhaltsam fortschreiten.

Aus der Fülle des reichhaltigen Materials möge hier eine Uebersetzung der Schilderung folgen, welche der Berichterstatter für Dänemark, Theodor Berg aus Kopenhagen, von den kirchlichen Zuständen in Dänemark entworfen hat.

Die kirchlich-liberale Richtung kämpft in Dänemark unter der Flagge der Unitarier. Die unitarische Bewegung ist sehr alt, mindestens so alt, wie die Reformation in Deutschland. Sie ging aus von der Bekämpfung des Dogmas der Dreieinigkeit, des Trinitarianismus, hat sich aber allmählich erweitert zu einer religiösen Richtung, welche unserm kirchlich-liberalen Standpunkt sehr nahe kommt. Das Wesen des Unitarianismus läßt sich nicht in einer bestimmten Glaubensformel ausdrücken; er ist nicht eine Doktrin, sondern eine Bewegung, die in den verschiedenen Ländern und Zeiten Wandlungen durchgemacht hat, aber immer in der Richtung der Befreiung vom Bekenntniszwang.

Dies vorausgeschickt, möge sich nun der

„Bericht des Herrn Theodor Berg aus Kopenhagen"

in wörtlicher Uebertragung anschließen:

Vorweg bemerke ich, daß man nicht in demselben Sinne von dänischen Unitariern sprechen kann, wie man von norwegischen, englischen, amerikanischen oder ungarischen Unitariern spricht. In diesen Ländern bilden die Unitarier eine besondere Körperschaft für sich; es sind Männer und Frauen, welche die offizielle Kirche verlassen haben, um für sich eigene freie und unabhängige Kirchen zu bilden. Nichts derartiges hat sich in Dänemark abgespielt. Allerdings haben vor etwa 8 Jahren einige hundert Männer und Frauen unitarischer Richtung eine Vereinigung gegründet unter dem etwas mißverständlichen Namen Det fri Kirkesamfund — die freie Kirchenvereinigung. Auch hält diese Vereinigung regelmäßige Sonntagsgottesdienste und hat sich zum Prediger einen Mann, Uffe Birkedal, gewählt, dessen Ansichten so genau als möglich übereinstimmen mit denjenigen der heutzutage leitenden Unitarier in Großbritannien und den Vereinigten Staaten, Es ist ferner richtig, daß der Vorstand aus ausgesprochenen Unitariern besteht. Es ist auch wahr, daß diese Vereinigung gegenwärtig von dem großen Publikum als eine Organisation der Unitarier angesehen wird und sich selbst als eine solche betrachtet. Aber in Gemäßheit ihrer Statuten ist der einzige Zweck der Vereinigung: „Freie religiöse Erkenntnis zu verbreiten und zu arbeiten an der Fortsetzung der durch Martin Luther eingeleiteten protestantischen Bewegung", und zurzeit sind fast alle Mitglieder der Vereinigung auch Mitglieder der offiziellen Kirche, der „Volkskirche", wie sie in Dänemark genannt wird.

Ich kann vielleicht versuchen, Ihnen die Situation dadurch verständlich zu machen, daß ich Ihnen erzähle, daß alles, was von einem Mitglied der offiziellen oder Volkskirche verlangt wird, nur das Eine ist, daß es nach der orthodoxen Lutherschen Taufformel getauft sein muß. Wenn ein Zeugnis beigebracht werden kann, welches feststellt, daß man durch einen Geistlichen in der Kirche getauft ist, so ist man verpflichtet, Kirchensteuer zu zahlen, und ist berechtigt zur Inanspruchnahme der Gotteshäuser und der Amtshandlungen der Geistlichen so lange, bis man entweder dem Geistlichen seiner Pfarre angezeigt hat, daß man aus der Kirche auszuscheiden wünscht oder bis man förmlich in eine andere vom Staate als eine unabhängige Kirche gesetzlich anerkannte Religionsgesellschaft — römisch-katholische, methodistische, jüdische — eingetreten ist. Infolge dieser milden kirchlichen Praxis gehört das Volk als ganzes zur offiziellen Kirche — nach dem letzten Zensus 97 Prozent der Bevölkerung.

Diese unitarischen Männer und Frauen, die vor acht Jahren sich zu einer Vereinigung verbanden, waren nun, wie ich sagte, damals mit einer oder zwei Ausnahmen Mitglieder der offiziellen Kirche, und nach einer sehr kurzen Zeit des Schwankens gelangten sie zu dem Entschluß, Mitglieder zu bleiben, und anstatt die Volkskirche zu verlassen und eine eigene Religionsgesellschaft zu bilden, lieber in der Kirche zu verbleiben, offen ihren Glauben zu bekennen und mit aller Macht an einer Reformation dieser Kirche zu arbeiten, so

*) Zu beziehen durch die Zentralstelle Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

daß ihre unitarischen Mitglieder in Zukunft in den Stand gesetzt werden möchten, innerhalb des Schoßes der Kirche sich zu freien Genossenschaften zusammenzutun in voller Uebereinstimmung mit ihren religiösen Ueberzeugungen.

Dies muß Ihnen sicherlich natürlich, und, wie ich hoffe und vertraue, auch richtig erscheinen. Das herzliche Verlangen einer jeden religiösen Bewegung ist und muß sein, ein Teil der Kirche zu bleiben, in der sie geboren ist. Die Nachteile der Bildung neuer Denominationen und Sekten einerseits und der Vorteil andrerseits, als ein Teil der ganzen Herde unter dem alten Dach zu bleiben, sind so selbstverständlich, daß es mir Zeitvergeudung erscheint, wenn ich sie auseinandersetzen wollte. Es ist besser, man strebt sich zu vereinigen auf den Grundlagen, in denen man übereinstimmt, als daß man sich trennt wegen der Punkte, in denen die Meinungen auseinandergehen. Die große Frage in diesem Falle ist die: Ist es möglich, ist irgend eine Aussicht dafür vorhanden, daß die dänische Kirche so reformiert wird, daß Unitarier offen und ehrlich innerhalb ihrer Mauern wohnen können? Wir glauben es; sonst würden wir nicht in der Kirche bleiben oder für sie arbeiten.

In den Reihen der Orthodoxie gibt es eine große, starke liberale Partei, bestehend aus Männern, die mindestens ebenso dringend als wir wünschen, daß diese Reformation zu Stande kommen möchte. Sie argumentieren in folgender Weise: „Alles, was die Verfassung über die offizielle Kirche — die durch das Volk und den König erhaltene und regierte Kirche — sagt, ist nur dies, daß sie evangelisch-lutherisch ist. Es ist keine Definition dieser Worte gegeben. Nun ist es aber, was immer diese Worte auf dem Papiere bedeuten mögen, eine anerkannte Tatsache, daß in Wirklichkeit diese Kirche immer Männer mit unitarischen Ansichten umfaßte und zeitweise überwiegend aus solchen bestand. Schlecht verhüllter Unitarianismus ist gepredigt und wird noch heute gepredigt auf vielen ihrer Kanzeln. Zurzeit werden unitarische Ansichten mehr, denn jemals zuvor, durch das ganze Land verbreitet durch Uebersetzungen der modernen deutschen theologischen Werke, und durch Männer, Laien und Geistliche, die durch diese Werke beeinflußt sind. Wir könnten nicht, auch wenn wir es wollten — so argumentiert die liberale Partei in der Orthodoxie — diese Andersgläubigen aus der Volkskirche vertreiben. Alles was wir erreichen könnten, wenn wir es versuchten, wäre die Ausschließung einer Handvoll ehrenhafter, aufrichtiger religiöser Männer und Frauen, wohingegen wir alle heuchlerischen und gleichgültigen Ungläubigen unter uns behalten würden. Aber selbst wenn wir durch Anwendung offener Gewalt die Kirche sowohl von den versteckten als von den ausgesprochenen Unitariern reinigen könnten, würden wir es nicht versuchen. Wir könnten nicht mit gutem Gewissen den Arm der weltlichen Macht in Bewegung setzen gegen rein geistige Gegner. Da wir es für gut und wohltätig für das Volk halten, daß es eine gemeinsame nationale Institution für religiöse Erziehung und Erbauung hochhält und unterhält, müssen wir die offizielle Kirche erhalten, aber gleichzeitig halten wir daran fest, daß eine offizielle Kirche, eine Staatskirche in der Hauptsache eine bürgerliche Einrichtung ist, die nicht verwechselt werden darf mit einer Missionsstation. Der Staat muß peinlichst alle geistige Bevormundung seiner Bürger vermeiden. Seine Kirche muß zu allen Zeiten weit genug gemacht werden für die große Masse des Volks, daß es in ihrer Umfriedigung leben kann in Freiheit und Ehrlichkeit. (Schluß folgt.)

## Versammlungskalender.

14.—15. April: Kirchlich-sozialer Kongreß in Berlin.
20.—22. April: Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein in Berlin.
1.—3. Juni: Eisenacher Bund in Kassel. — Evangelisch-sozialer Kongreß in Heilbronn.
4.—17. August: Ferienkurse in Jena.
24.—27. Septbr.: Evangelischer Bund in Mannheim.
28.—30. Septbr.: Freunde der Christlichen Welt in Marburg.
4.—7. Oktober: Kongreß für Innere Mission in Stuttgart.

**Keine erbaulichen** Betrachtungen über biblische Geschichten, sondern mit künstlerischer Phantasie und feinem Gefühl für Stimmung und Gedankenwelt vergangener Zeiten entworfene Bilder*). Ein paar ganz eigenartig gewählte Momente und Gestalten aus Israels unvergleichlicher Geschichte. Jedesmal in kurzen Strichen ein ergreifendes Bild, das vor dem Leser steht, als ob er es sähe. Auch der mit der Bibel Vertraute begegnet hier ganz neuen Lichtern. Wohl überwiegen die düstern erschütternden Erlebnisse: Jephtas Tochter, Rispa (wie viele Bibelleser wissen, wer das ist?), König Usia, König Josias Zeit, Serubabel, Marianne, Simeon, Rabbi Akiba — eine Galerie von Gestalten des Leids, der Hoffnung, des Glaubens. Ein Buch, wohl geeignet, dem Freund der Bibel Gewohntes neu zu beleuchten und dem Konfirmanden wie dem Gebildeten unserer Tage die Größe und Gewalt des Alten Testaments zu erschließen.
(Monatsblätter für innere Mission.)

*) **Holger, Jahn, Bilder aus dem alten Israel,** autor. Uebersetzung aus dem Dänischen von Ottilie v. Harling. Dresden, C. L. Ungelenk, 1908. kart. 1,50 M., gebd. M. 2,25.

**Perlen der Tonkunst** enthält das neue Noten-Album „Goldene Leier". Eine überaus reichhaltige und sorgfältig ausgewählte Sammlung von Musikstücken für Klavier und für Gesang wird in diesem geschmackvoll und reich ausgestatteten Bande „Goldene Leier" geboten. Ausgewählt von C. Morena bringt das Werk den Musikfreunden eine vollkommene Ergänzung zu jedem vorhandenen musikalischen Sammelwerk, indem es dem Schatze der Musik, der dem deutschen Volke vertraut geworden ist, eine reichliche Erweiterung zuführt. Potpourris aus beliebten Opern und Operetten, die zu dem eisernen Bestande unserer Bühnen gehören, dann ernste und heitere Klavierstücke, sowie Lieder und Tänze hervorragender Meister, die sich in den weiten Kreisen des Publikums Bürgerrecht erworben haben, sind in zwei Bänden zu einer unfehlbaren künstlerischen Wirkung vereinigt. Das schöne Werk weist Namen wie Bizet, Rob. Franz, Humperdinck, Jensen, Kienzl, Leoncavallo, Liszt, Mascagni, Rich. Strauß, Rich. Wagner auf — ferner auf dem Gebiete der leichten Musik: Dellinger, Eisler, Leo Fall, Ganne, Hollaender, Lehar, Lincke, Meyer-Hellmund, Millöcker, Johann, Josef und Eduard Strauß, Sullivan, Suppé, Waldteufel, Zeller, Ziehrer und die anderer hervorragender Komponisten, und wird in seiner handlichen und geschmackvollen Form und durch seinen gediegenen Inhalt wohl als hervorragendes Geschenkwerk gelten können. Der Preis von 24 Mark entspricht der Reichhaltigkeit des nicht weniger als 188 Tonstücke umfassenden Sammelwerkes, das in der Tat eine köstliche Fülle des musikalisch Schönen und Anregenden bietet. Wir bitten, das Inserat der Firma „Kultur", Institut für Literatur und Kunst, Berlin W 68, in dieser Nummer zu beachten.

Soeben ist erschienen:

**Die Stellung des freien Protestantismus zur Sozialpolitik.**

**Vortrag von D. Friedrich Naumann,** M. d. R.

**Separat-Abdruck aus dem Protestantenblatt.**

8°. **Preis 30 Pfennig.** 16 S.

**50 Exemplare a 25 Pf., 100 a 20 Pf., 500 a 15 Pf.**

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb**

**Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.**

# 188 beliebteste Stücke f. Klavier zu 2 Händen u. für Gesang

zum Preise von **nur** **24 Mk. statt** ca. **600 Mk.,** wenn einzeln gekauft,

enthält das neue Musik-Album

# Goldene Leier

## Perlen der Tonkunst.

**Eine Auswahl der vorzüglichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der ernsten u. heiteren (Opern-, Salon-, Operetten-, Tanz- und Gesangs-) Musik für Klavier zu 2 Händen und für Gesang**

herausgegeben von **C. Morena.**

**Band I** **96 hervorragende Kompositionen, u. a.:** Cavalleria rusticana, Ungar. Rhapsodie Nr. 14 v. Liszt, Die neugierigen Frauen, Albumblatt v. Rich. Wagner, Carmen, Hoffmanns Erzählungen, Juxheirat, Rastelbinder, Madame Sherry, Der Teufel lacht dazu, Der fidele Bauer, Jadwiga, Banditenstreiche v. Suppé. Heimkehr v. Rich. Strauß, Spielmanns Lied v. Gumbert, The lost chorch v. Sullivan, Rosmarin von Humperdinck, Ich hab' amal a Räuscherl g'habt v. Kapeller usw.

**Band II** **92 allbeliebte Kompositionen, u. a.:** Tiefland, Verkaufte Braut, Romeo und Julia, Moloch, Traviata, Zierpuppen, Tristan, Rheingold, Siegfried, Schützenliesel, Vera Violetta, Dollarprinzessin, Försterchristel, Donnerwetter tadellos, Obersteiger, Opernball, Gold und Silber von Lehár, Ständchen von Brahms, Solveigs Lied v. Grieg, Wiegenlied v. Humperdinck. Allerseelen v. Lassen, Mit deinen blauen Augen v. Rich. Strauß, Verschwiegene Liebe v. Hugo Wolf usw.

**Glänzende Anerkennungen besonders aus Lehrerkreisen.**

**Bestellschein**

**gefl. auszuschneiden und im Kuvert einzusenden.**

Der Unterzeichnete bestellt hiermit infolge des Inserats im „Protestantenblatt" bei

**„KULTUR", Institut für Literatur und Kunst,**
**BERLIN SW 68, Kochstr. 67**

unter Vorbehalt deren Eigentumsrecht bis zur Begleichung:

**Goldene Leier. Perlen der Tonkunst.**
Herausgegeben von **C. MORENA.**
**2 Bände** in 2 hocheleganten Einbänden. Folio-Format.
**Preis 24 Mark.**

wünscht Zusendung sofort franko per Post und zahlt monatlich 2 M. per Postanweisung. Erfüllungsort: **Berlin.**

Name und Stand: .....

Ort (Post) und Datum: .....

**Auch gegen monatliche Teilzahlungen ohne jeden Preisaufschlag zu beziehen durch:**

**„KULTUR", Institut f. Literatur u. Kunst, BERLIN SW 68, Kochstr. 67**

# Pianos, Flügel

mit feiner Pariser Mechanik, nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate

**Pianoforte- u. Flügel-Fabrik W. Hoffmann G. m. b. H.**

Teilzahlung gestattet. Beamten hoher Rabatt.
Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58. Katalog gratis u. franko.

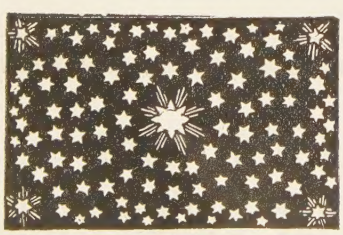
# Der Hausfrau

fällt es nicht mehr ein, ihre Teppiche und Möbelstoffe wegnehmen und klopfen zu lassen, ihr **Ideal** ist das

antiseptische Teppichreinigungsmittel **VIRTUAL**

5-kg-Flasche 4,— Mark, franko Nachnahme. — Glänzende Atteste.
Vereidigter Chemiker: **PAUL MERKLE,** Chemische Fabrik, **LUDWIGSBURG.**

## Weisst du wieviel Sternlein stehen?



**Jeder,** der uns die richtige Zahl der im nebenstehenden Bilde befindlichen Sterne angibt, erhält als Prämie unser **neues Album** mit Beschreibungen

**Die 12 schönsten Kirchen der Welt**

sowie für Weiterempfehlung laut Katalog ein **Wetterhaus,** eine **Standuhr,** eine **echt silberne Taschenuhr** usw. **gratis.** — 30 Pf. für Portospesen sind beizufügen. Unrichtige Lösungen erhalten sofort den eingesandten Betrag zurück.

**Heriot-Company,** Verlagsanstalt, **Friedenau** E.

## Sitzen Sie viel?

**Gressners** Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Preisliste frei. **Gebr. Gressner,** Berlin-Schöneberg 282. Ferner als Geschenk zu empfehlen **Gressners** Nadelkissen sowie **Gressners** neuer Briefmarken-Anfeuchter.

**Adam Buckreis**
**Panorama**
**der Welt- und Kulturgeschichte**

Ein Schatz der Bildung — ein Quell des Wissens!
Bringt in grossen Zügen die Politik und die Kultur aller Zeiten
Von Bedeutung für jedermann — Glänzende Urteile
Taschenformat. Eleg. geb. M. 6.-. Prospekt m. Probeseiten gratis
Verlag: Heerdegen-Barbeck · Nürnberg

Praktisches und ideales, nicht nur für heute und morgen, sondern für das ganze Leben geeignetes

**Oster- und Konfirmationsgeschenk.**

Meine anerk. vorzügl. mild gesalzene

**Delikatess-Molkerei-Butter**

versende ich täglich frisch an Private in Postkolli von 9 Pfd. netto zu alleräussersten Tagespreisen.

**Aug. Fr. Emken.** Steinbergkirche Landschaft Angeln, Schleswig-Holstein.
Gefl. Anfragen werden sof. beantwortet.

**Spargel – Erbsen – Bohnen**

Konserven vorzüglich und preiswert.

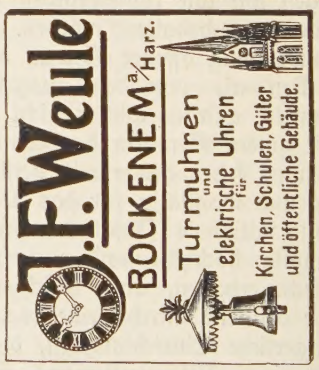
**Carl Säuberlich, Braunschweig.**

## Rheinisches Apfelkraut

naturrein, **10 Pfund-Büchse 5 M.,** franko Nachnahme.
— Garantie: Zurücknahme. —

**A. Barten**
**Gutsbesitzer**
**Häsenhof** bei Budberg, Kreis Mörs.

**J. F. Weule**
**BOCKENEM a/Harz.**



Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

## Delikatess-Pflaumenmus

**in Raffinade**

in Blecheimern, ca. 10 Pfd. brutto, Nachnahme 2,95 M., bei Voreinsend. 2,75 M. franko. **Emil Lendel,** Obstzüchterei, **Bornstedt** (Mark).

**Inserate**
im
**Protestantenblatt**
haben stets
**guten Erfolg!**



Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.